

Eine albanische Eruierung.

Von Heinrich Kerner.

Die heutige Lage in den albanischen Vilajets der Türkei ruft die Erinnerung nach an eine ähnliche Situation vor einem Vierteljahrhundert. So wie heute war eine türkische Kommission nach Albanien geschickt worden, sie sollte für die freiwillige Abtretung der im Berliner Vertrage Montenegro zugesprochenen Gebiete von Plana und Gushinje wirken — das Ende war die Ermordung Mehmed Ali Paschas (des Wagaburgers Detroit) in demselben Djalova, in dem jetzt die türkischen Delegierten schickten.

Die Geschichte von Mehmed Ali Ende, die gerade in die Zeit der bosnischen Okkupation fiel, ist so wenig bekannt geworden, daß wohl eine authentische Darstellung auch heute interessant dürfte. Am 25. August 1878 war Mehmed Ali in Prizrend eingetroffen. Er vermittelte am anderen Tage sofort das Vorkomitee mitten im Monat, erklärte demselben die durch den Berliner Vertrag festgesetzten neuen Landesgrenzen und erwähnte es, ebenso wie die mohammedanische Bevölkerung, zur Ruhe. Er betonte, daß eine kriegerische Aktion, überhaupt Aufregungen, die politischen Interessen der Bevölkerung nicht minder als jene des Gesamtstaates immer noch sehr schädigen, ja zu den schwersten Verwicklungen mit den europäischen Mächten führen müßten. Der Adjutant des Paschas, Ahmed Bey, stellte sich dem Komitee als Sondergesandter des Sultans vor und übermittelte den Dank des Paschas für die treue Anhänglichkeit des albanischen Volkes. Auch er erwähnte zur Ruhe. Schweigend hatten die Hauptlinge die Volkschaft angehört; nur wenige „Tschol hachha Paschas“ (Lang lebe der Großherr!) waren erklungen, als Alias Pascha aus Dibre, ein alter Bekannter Mehmed Ali aus dem früheren Kriege, anbot: „Warum, o Pascha, hat der Paschas seinem treuen Volk erlaubt, eigene Aufgebote nach jener Stadt zu senden, wo die Hauptlinge der Gauenmächtigen über unser armes Vaterland zu Rathe saßen? Warum hat man die Schriften dort ankommen lassen, die der gelehrte Wassia Ghenndi und Abdul Bey Kralari im Namen unseres Volkes überreichten, und in denen wir gegen die Festsetzung des Arnaulats protestieren? Trägt der ergebene Paschas — Alias möge ihn noch lange erhalten — auf zwei Seiten?“

Doch Mehmed Ali versuchte, den Hauptlingen begründlich zu machen, daß die Großmächte keine Rücksicht auf die Memoranden genommen und der Sultan gezwungen sei, sich dem Beschlusse Europas zu fügen, leuchtete den Vorkomitee dieses Argument nicht ein, um mit den Worten: „Patsa, wenn der Paschas nachgibt, werden wir uns doch nicht dem ungerechten Spruche fügen!“ entfernten sie sich aus dem Monat.

Um die fernere Haltung herrschte jedoch noch keine Einigkeit. Alias Pascha sowie die Paschas von Kallandien, Ali Pascha von Gushinje, Abdullah Pascha von Djalova und Schaban Bey von Jpet waren eigentlich Verehrer Mehmed Ali. Er hatte ihnen in den Feldzügen gegen die bosnisch-herzegowinischen Aufständischen und gegen die die Paschas Mittel beschafft, und dem offenen Charakter der Bergbewohner gefiel sein gerades, einfaches Benehmen besser als jenes der verschlagenen ottomanischen Befehlshaber. Doch trat abermals eine Nachfrist ein, die das Vorkomitee beschloß. Scheich Mustafa, welcher der Stambuler Berater der Liga war, hatte den Paschas bis Saloniki begleitet, mußte hier jedoch auf Order der Porte seine Reise unterbrechen und sofort nach Konstantinopel zurückkehren. Das Komitee erklärte, so lange keinen endgültigen Beschluß zu fassen, bis der greise Scheich entweder selbst zurückkehre oder seinen Rath telegraphisch erteile. Am 27. August reiste der Wali Nazif Pascha in Begleitung des Vize Adjutanten Mehmed Ali gekommen war, plötzlich nach Prizrend ab, um angeblich der dortigen, und der Bevölkerung von Janina, Gushinje und Branja die neuen Grenzen gegen Serbien klären zu gehen. In der Nacht hatte er heimlich mehrere Paschas, darunter Ali Draga, der sein volles Vertrauen genoss, zu sich berufen und mit ihnen lange konferirt. Hierauf hatte er zu Dusan Pascha geschickt, diesem erklärt, er möge sich vom Paschas ababschieben, und war abgereist. Die Folgen der nachtslichen Konferenz sollten sich bald zeigen.

Mehmed Ali berief für Nachmittags drei Uhr die Mitglieder des Vorkomitees zu einer neuen Konferenz; selbst um fünf Uhr war Niemand erschienen, doch wurde ihm eine halbe Stunde später die Schredensbotschaft gemeldet, daß sein Telegraphenbeamter Sokrates Agritades aus Adrianopel, den er zur Beförderung französischer Telegramme aus Albanien mitgenommen hatte, im „Marosch“ meuchlings erschossen worden sei.

Diese That sollte das Signal zum allgemeinen Aufstand sein, wenigstens vor vorher in einer Volksversammlung, die in einer Wäldchen stattfand, ein ähnlicher Beschluß gefaßt worden. Man wollte den Konat stürzen, die Regierungsbekanntnisse verjagen, Mehmed Ali Pascha gefangen nehmen und ihm das Kommando über die Ligatruppen übertragen. Dies sollte die Bedingung sein, unter der ihm das Leben geschenkt werden würde. Die Bevölkerung blieb jedoch zum größten Theile ruhig, das reguläre türkische Militär patrouillirte in der Stadt und selbst der Vize Adjutant erklärte, daß er die Ermordung eines Unschuldigen nicht billige und daß er sich der Verhaftung der Anführer nicht widersetzen werde. Abdullah Pascha von Djalova und einige andere Vorkomitee Mitglieder begaben sich sofort zu Mehmed Ali, um ihrem Bedauern über die That Ausdruck zu geben. Der Paschas empfing sie grob und beleidigte sie direkt, indem er meinte, nur nach muslimänischem Glauben sei es wahrscheinlich erlaubt, einen feindlichen Menschen zu tödnen. Damit wies er den Delegierten die Thür. Die Abgeordneten erhalteten sofort dem Komitee Bericht, das zur Ueberzeugung gelangte, Mehmed Ali Pascha sei kein Rechtsgebüger, sondern ein Ghaier, und darum sei auch dem Paschas auf einem solchen General nichts zuzulegen. Zur Erklärung muß hinzugefügt werden, daß sich im Zentralkomitee der Liga kein christliches Mitglied befand, während bei den Vorkomitees wenigstens eins, in Stutari sogar vier katholische Mitglieder zugezogen wurden.

Am Tage nach dem Morde reisten plötzlich Abdullah Pascha, der Kadi Omer Effendi Koronija, und Hassan Pascha von Kallandien nach Djalova ab. In Prizrend hatten sie Mehmed Ali sagen lassen, sie würden in Gushinje das Volk gefügiger stimmen und von demselben Widerstande gegen Montenegro abbringen. Der Paschas folgte ihnen nach Djalova am 31. August. Obwohl drei Bataillone Infanterie sich in Prizrend befanden, nahm er nur zwölf Mann Kavallerie und den Bimbai der Gendarmerie zur Bedeckung mit. Bisher hatte er an den Fürsten von Montenegro ein Telegramm des Inhalts geschickt, die montenegrinischen Kommissäre möchten nach Prizrend kommen und von dort Bösen an ihn nach Gushinje senden. Diese erschienen an der Grenze, wurden jedoch von der Bevölkerung zurückgewiesen und erfuhren, daß Mehmed Ali die Chefs von Plana und Gushinje nach Djalova berufen habe. Dieses Telegramm war mit der Grund, daß Mehmed Ali vom Vorkomitee als Verräther an der nationalen Sache betrachtet wurde und in Prizrend galt sein Todesschick als besiegelt.

leum und zündeten den Scheiterhaufen an. Unter lautem Klagen und Schreien stürzten sie dabei ins Haus und warfen Abdullah Pascha zum Fenster hinaus, mitten in die Flammen. Noch immer hielten sich die Belagerer. Es kam zum Handgemenge; die Handfesseln wuchsen wie die Löwen und nur ihrem Heidenmuth war es zu danken, daß sich Mehmed Ali mit Bajram Aga, Schahir Aga und fünf anderen in den steinernen Thurm neben dem Wohnhause Abdullah Paschas retten konnten. Die Handfesseln und die Kavalleristen, die den Feldmarschall von Prizrend aus begleitet hatten, wurden sämtlich niedergemetzelt.

Am nächsten Tage sollte auch der Thurm in Brand gesteckt oder ausgehauert werden, und gegen 1 Uhr Nachmittags begann die Belagerung vom Berge. Um dem Erstürmungstode zu entgehen, trat Mehmed Ali ins Freie und rief, seine Kräfte entbühnend, den Wühlernden zu: „Lo illah il Allah, wo Mahomed rasu Allah! Da habt ihr mich!“ Im selben Augenblicke fiel er von mehr als 70 Kugeln getroffen, zu Boden. Zugleich wurden der Adjutant und alle im Thurm Eingeschlossenen niedergemetzelt. Die Leichname wurden entleert, bei Mehmed Ali festgehalten, daß er kein Geist gewesen, der Kopf von Kumpfe getrennt, auf eine Stange gehängt und sämtliche Leichen in eine Senkgrube geworfen. Der Hauptstifter der Mordthat war der Kadi Ahmed Effendi Koronija, der die anderen mit dem Paschas im Monat eingeschlossenen Albanenschen aufforderte, herauszutreten und ihn zu verlassen. Diese zogen es jedoch vor — auch hier dem uralten arnautischen Gebrauche folgend — vor, mit dem Oasstreifen, den sie nicht retten konnten, zu sterben. Um die Bestattung von Djalova zu laden hatte der Kadi verbreiten lassen: der Ghaier, der einen großen Theil der Partei auf dem Berliner Konvent auf Europa vertritt, sei gekommen, die Harms zu schänken. Der erste Anmarsch ging von den Bewohnern Djalovas aus, die übrigen Theilnehmer waren Angehörige der kleinen Kastritstämme Gashai, Kastritisch, Buntjisi und Dassi — die sogenannte „böse Kijeta“ an dem Saume der Berge zwischen Jpet und Djalova — die Drifschafstämme, Jshahirlich und Ernodija in der ersten Hälfte und 150 Mann aus Jpet. Sofort nach der Mordthat vertrieben aber alle Stämme die Stadt, Djalova die Verantwortung für das Geschehene überlassend, da bei den Albanensern nur der Anführer der That, nicht der Ausführender derselben verantwortlich ist.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Mehmed Ali an seinem tragischen Schicksal selbst schuld war. Nicht in Prizrend, sondern in Stutari hätte er seine Mission beginnen müssen, einmal wegen des dort befindlichen zuverlässigen anatolischen Militärs und der Nähe Montenegros, das aktiv hätte eingreifen können. Auch die Konsulate hätten leichter Schutz gegeben. Sodann war es ein schwerer Fehler, daß er albanische Redits zur Durchführung seines Konfigurationswertes für geeignet hielt, und daß er — obwohl er durch den Wort eines Telegrammenbeamten hätte gewarnt sein sollen — nach Djalova mit geringer Bedeckung aufbrach. Die That ist nie gesühnt worden; der Kadi Koronija hat noch lange eine verhängnisvolle Rolle gespielt, und 1880 und 1881 hatte ich im Lager der albanischen Liga und in Stutari auch nochmals das zweifelhafte Vergnügen, den Blutbund zu sehen und sprechen zu müssen.

Durch die Ereignisse von Djalova aber wüthete die Blutrache unter den nordalbanischen Stämmen, und noch sind die Fehden lange nicht alle ausgeräumt, trotzdem schon oft Blutfrieden (Wessa) geschlossen worden ist.

Ein hündiger Wirth.

Ein Schmitt in Charlottenburg verfiel auf den Gedanken, durch ungehörliche Zeitungsanzeigen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sein Lokal zu lenken. Schließlich ging er in seiner Kindheit so weit, daß ihm diese Mittel etwas theuer werden kann. Vor Kurzem erschien in einem Blatte folgende Anzeige: „Zu verdingen: Papagai, zahm, sprechend, an thierische Leute, welche ihn gut pflegen wollen. Abgeholt in der Straße. Vogelbauer mitbringen.“ Darauf kamen papageiende Leute in hellen Däunen mit Vogelbauern in allen Größen, um sich die seltene Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Als sie sahen, daß M. eine Gastwirthschaft hatte, verzehrten die Meisten erst etwas, ehe sie nach dem Papagai fragten, um dann zu hören, daß dieser bereits vergeben sei. So sagte M. In Wirklichkeit aber hatte er gar keinen Papagai gehabt. Die meisten Gäste glaubten dem Wirth, einigen aber kam die Geschichte verdächtig vor und sie gingen zur Polizei. Zu dieser begab sich darauf auch M., um sich als Opfer eines schlechten Scherzes hinzustellen. Jemand habe die Anzeige einrücken lassen, um ihm einen Schabernack zu spielen. Die Polizei hat festgestellt, daß die Anzeige von einem Freunde des Wirthes geschrieben ist. Ein Strafbescheid wegen groben Unfugs dürfte nicht ausbleiben.

Vielles denken, wenig sagen — Vielles thun, wenig klagen — Wenig wünschen, gern gewahren, Alles lieben, Alles ehren — Immer frohen, heitren Sinn, So geht sich's leicht durch's Leben hin! S. Barintay.

Ein Reinfall.

Humoreske von Max Wundtke.

Die Familie des Arifchan Kruse befaßt seit mehr als einem halben Jahrhundert die landesherrliche Gerichtsbarkeit, auf eine ganze Meile stromab und stromauf den alleinigen Fährdienst zu verrichten. Das war eine ganz hübsche Pfründe, und die Kruse'sche Familie konnte es an Ansehen und oft auch an Vermögen mit manchem „Ritterschaftlichen“ aufnehmen. Steuern und Abgaben hatte die Familie für ihre Gerichtsbarkeit nicht zu leisten. Die einzige Verpflichtung, die an diese erbliche Verleihung geknüpft war, bestand darin, daß die Familie jedem Wunsch nach Ueberfahrt gegen übliche Tare sofort nachkommen mußte, sofern der Tag begonnen hatte. Und der Tag begann in den Sommermonaten nach behördlich festgesetztem Reglement um 4 Uhr, in den Frühjahrs- und Herbstmonaten um 5 Uhr. Von dieser Zeit an bis zum Abend mußten die Kruses stets bereit sein, jeden, der den Wunsch hatte, nach dem Jenseits zu reisen, wie sich Giopartier Kruse humoristisch auszudrücken pflegte.

Der war jetzt nur auch in Wind und Wetter alt und steif geworden und theilte seinen Tag zwischen Bett und Lebenslust in der Stube. Sein Sohn Arifchan führte nun die Fähr. Eigentlich führte er sie nicht. Das hatte er noch bis vor einem Jahre gehabt, jetzt nicht mehr. Er hatte sich einen Fährknecht angenommen und ließ diesen nun die Arbeit verrichten. Es blieb immer noch ein passabler Verdienst für ihn übrig.

Soweit war Arifchan Kruse mit seinem Fährknecht Jochen recht zufrieden; aber es gefiel ihm nicht, daß Jochen die Rufe so hoch trug. Er war fleißig, anständig, sparsam, solid und ein hübscher, fröhlicher Bursche; aber wie geistlos, er trug die Nase zu hoch, er that wunder, was er wäre, wollte in einem lösslichen Tone behandelte sein, trug am Sonntag Manchetten und blank gewichene Stiefel, ließ sich zwei Mal in der Woche rasiren — kurz, er benahm sich als erhabene — allen Erstes Anspruch auf das Prädikat „Herr“.

Arifchan Kruse hatte jedoch noch einen anderen Grund, mit dem Jochen unzufrieden zu sein; aber er hütelte sich wohl, davon zu reden. Dürben nämlich im „Jenseits“, eine Stunde landeinwärts lag ein kleines Städtchen, und in diesem kleinen Städtchen gab es ein kleines, hübsches Mädchen, und dieses kleine Mädchen besaß Alles, was nur eines Mannes Herz erfreuen kann. Es war ein süßes, herziges Ding, die kleine Elsa. Aber Geld hatte sie nicht. Nun, Arifchan Kruse, trotz seiner dreißigjährigen Jahre noch unbeweiht, war einschloffen, großmüthig darüber hinwegzugehen. Sie hatte es ihm nun einmal angethan, und so wollte er sie als die Frau Fährmeisterin in sein Haus führen. Es war nur auch ein ganz verkäufliches Ding mit der Elsa! Sie war ja nicht unfeindlich. . . bewahre; aber er konnte doch immer nicht aus ihr klug werden. Hatte sie ihn gern oder nicht? Das war für ihn die Frage.

Und nun kommt der Cardinalpunkt, weswegen Arifchan Kruse seit Jochen nicht mehr recht anstehen konnte. Jochen hatte sich an die Elsa gemacht, und schien schauerhaft zu reifern. Na ja, er war ja auch „in forschen Aierl“, aber die paar Kröten, die Jochen sich geparkt haben mochte, wollten doch nicht bedeuten gegen Arifchan Kruses Vermögen. Wozu? wollte der denn leben, wenn er, Arifchan Kruse, der Fährmeister, ihn auf die Straße setze? Und Elsa? Die konnte doch gar nicht anders. Da sie nichts hatte, mußte sie schon mit allen zehn Fingern nach dem Fährmeister greifen; das war ganz in der Ordnung. O, wie wird sich denn ein Mann wie Arifchan Kruse vor einem Jochen fühlen?

Und er schlug dabei lachend auf seine Tafel, in der es klirrte mit soliden, großen Klängen, nicht so bürftig und klein, als ob man auf ein Beutelnchen trostlos Erbsen schlägt. Trotz alledem! Der Jochen schien ihm immer gefährlicher zu werden. Das mußte ja auch ein Blindstrolche sein, daß dieser eingebildete Jochen bei der Elsa einen Stein im Brett hatte.

Na, da gegen gab's ja noch ein Mittel! Da schüttelt man den unverschämten Menschen einfach ab! Er war ihm in der letzten Zeit überhaupt ein paar Mal recht über den Mund gefahren. Und heut' war es schon gar nicht mit ihm auszuhalten gewesen. Ganz dumme Anspielungen hatte der Mensch gemacht und auch durchblöden lassen; daß er auf den Dienst bei ihm einfach pfeife! Das sollte er nicht zweimal sagen. „Dann laßst Du ja gehen“, meinte der Fährmeister.

„Nu, wenn Sie mich freigeben. . . auf der Stelle.“ „So einen wie Du sind' ich auch Radts auf der Straße.“ Jochen lächelte nur stillbergnütig vor sich hin. Aber das reizte den Fährmeister auf's Neueste.

„Du laßst sofort gehen, diese Stunde noch!“ schrie ihn Arifchan Kruse an. „Es war schon spät am Abend; eine Ueberfahrt brauchte also nicht mehr gemacht zu werden. Und morgen früh war ja auch nichts zu thun. Im einzigen Gasthause des Ortes saß augenblicklich kein Fremder, der die frühe Ueberfahrt hätte verlangen können, und aus dem Dorfe selbst war nichts zu befürchten. Um diese Zeit dachte noch Niemand daran, Ueberdies stand man schon im Oktober und es war ein Wet-

Ein Hundstagshumoreske.

Von Karl Rodt.

Bei Rittmeisters war der Teufel los. Der Hausherr war nämlich kaum davon gegangen, um sich nach der Kaserne zu begeben, da kam ein Brief von Tante Louise aus Schwarzenhof mit der Nachricht an, daß Onkel Jochen nach der Residenz unterwegs sei und ein paar schöne große Hanswürste für die Herren Jungens mitbringe.

Es ist begreiflich, daß Frau Rittmeister sich sofort in's Strahndreh warf, um in Begleitung ihrer Karoline die zu einem festlichen Mittagbrot nötigen Einkäufe zu machen, denn Onkel Jochen war als kinderloser Gutsbesitzer ohne Hypothek die berechtigteste Hoffnung der Familie. Noch begreiflicher aber dürfte es sein, daß die beiden rittmeisterlichen Sprossen, ein Familie „Edward und Kunigunde“ genannt, dabei inwärtig eifrig bemüht waren, zum Emporen der abwärts Hanswürste jene Vorbereitungen zu treffen, die bei solchem neuem und zehnjährigen Ungezieser nur zu nahe liegen, namentlich zur Ferienzeit der Hundstage.

„Hanswürste — Marionettentheater — Kasperlcomödie — bei Amo, Gde, fir!“ Die Handwerkerstücken wurden hervorgerufen, Rissen und Astenbrecher aus dem ganzen Haushaushalt zusammengekloppt, auseinandergerissen, zerlegt, zerhackt, zusammengepackt. Papas noch halb gefüllte Zigarettenschale geleert und zerhackt, Amos's Köchlein geputzt, die Tischumstände der Begleiterschaft angefügt, der Teppich durchschleift, kurzum, die ganze Wohnstube in eine Kumpfkammer der schlimmsten Art verwandelt.

Karoline schon ließ der Schred ihren Korb fallen, als sie nach heute kam, und schrie laut auf: „Ausgess, seit ich denn verdröh!“ „Geh' doch Du in Deine Küche!“ meinten aber die Herren Jungens, „was verdröhst denn Du vom Teufel?“ Frau Rittmeister kam einer Ohnmacht nahe, sie sank auf einen Stuhl und rang die Hände: „Armer, Armer, mach' mich tot!“

„Mein, Mama, wir können bloß ein Marionettentheater für die Hanswürste, die Onkel Jochen mitbringt!“ lautete die Antwort. „Nur mit Mühe waren sie sammt ihrem Gerümpel aus der Wohnstube nach der Badeküche zu bringen, wo sie wenigstens keine Möbel und Teppiche ruiniren konnten.“

Und ein Glid war es dennoch, daß die Wohnstube einigermassen wieder aufgeräumt war, als der Rittmeister heimkam und seinen Hofen Zigarettens auf dem Schreibtisch hingestüllet vorkam. Es hätte sonst arnaldlich „Sonne“ gegeben. So blieb es bei einem drohenden: „Halsanten, ich prüde Euch brose und blau!“

Dann kam der Onkel. Erstreckte ihm die ganze Rittmeister entgegengewandte, Edward und Kunigunde“ hängten sich sogar an seinen Arm. Onkelchen trug ja ein großes Päckchen darunter. „Nun übergab er ihnen dieses: „Da, Roderzerg, das ist die Tante!“ Mit Jubelgeschrei eiften die Bengels das Päckchen an sich und auseinander. Da — da machten sie plötzlich ellenlange Gesichter und schauten enttäuscht auf den Inhalt hin. Hatte die gute Tante Louise in ihrer Postkarte ein U-Zeigee verpackt und — Hanswürste, halt Hanswürste, was ist's?“

Die Herr Rittmeister lachte laut auf und Frau Rittmeister lachte herzlich mit. „Edward und Kunigunde“ aber heulten: „Ihr habt gut lachen. Die schönen Würste passen Euch. Aber wir armen Jungens sind wieder betrogen.“ So was schönes kann aber auch nur in den Hundstagen passieren.

Ein Schwabentischchen.

In einem Hotel eines württembergischen Städtchens hat an der bayerischen Grenze logirten dieser Tage zwei Mündener Herren. Rodts gerietlich mehrere Holzbalcken des Zimmerbodens infolge eines nachgelassenen Kammerens Glühen. Die Zimmerbewohner alarmirten sofort Polizei und Feuerwehr, worauf ein Polizist und ein Feuerwehrmann in Zivil erschienen und sich die Sache ansahen. Der Polizist erklärte trocken, nachdem er sah, daß die Balken „erst“ glimmten: „Dös müßig ihr selba macha, da kriegt ihr kein Hydrant“, während der Feuerwehrmann meinte: „D' Feurweh'r kenne' ercht, wenn d' Flamma nauschlage!“

„Nun machen sich, wie eine bayerische Zeitung schreibt, die Hotelgäste selbst im Verein mit den Hotelangestellten an die Arbeit und entfernen die glimmenden Balken, was nach mehrtägiger Arbeit auch gelang.“

Reuend. „Wo hast Du denn das blaue Auge abgetriegt?“ „Clancy: „Tim Dolan ist eben von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, und ich war es, der ihm zum Heirathen rieth.“

Ein Hundstagshumoreske.

Von Karl Rodt.

Bei Rittmeisters war der Teufel los. Der Hausherr war nämlich kaum davon gegangen, um sich nach der Kaserne zu begeben, da kam ein Brief von Tante Louise aus Schwarzenhof mit der Nachricht an, daß Onkel Jochen nach der Residenz unterwegs sei und ein paar schöne große Hanswürste für die Herren Jungens mitbringe.

Es ist begreiflich, daß Frau Rittmeister sich sofort in's Strahndreh warf, um in Begleitung ihrer Karoline die zu einem festlichen Mittagbrot nötigen Einkäufe zu machen, denn Onkel Jochen war als kinderloser Gutsbesitzer ohne Hypothek die berechtigteste Hoffnung der Familie. Noch begreiflicher aber dürfte es sein, daß die beiden rittmeisterlichen Sprossen, ein Familie „Edward und Kunigunde“ genannt, dabei inwärtig eifrig bemüht waren, zum Emporen der abwärts Hanswürste jene Vorbereitungen zu treffen, die bei solchem neuem und zehnjährigen Ungezieser nur zu nahe liegen, namentlich zur Ferienzeit der Hundstage.

„Hanswürste — Marionettentheater — Kasperlcomödie — bei Amo, Gde, fir!“ Die Handwerkerstücken wurden hervorgerufen, Rissen und Astenbrecher aus dem ganzen Haushaushalt zusammengekloppt, auseinandergerissen, zerlegt, zerhackt, zusammengepackt. Papas noch halb gefüllte Zigarettenschale geleert und zerhackt, Amos's Köchlein geputzt, die Tischumstände der Begleiterschaft angefügt, der Teppich durchschleift, kurzum, die ganze Wohnstube in eine Kumpfkammer der schlimmsten Art verwandelt.

Karoline schon ließ der Schred ihren Korb fallen, als sie nach heute kam, und schrie laut auf: „Ausgess, seit ich denn verdröh!“ „Geh' doch Du in Deine Küche!“ meinten aber die Herren Jungens, „was verdröhst denn Du vom Teufel?“ Frau Rittmeister kam einer Ohnmacht nahe, sie sank auf einen Stuhl und rang die Hände: „Armer, Armer, mach' mich tot!“

„Mein, Mama, wir können bloß ein Marionettentheater für die Hanswürste, die Onkel Jochen mitbringt!“ lautete die Antwort. „Nur mit Mühe waren sie sammt ihrem Gerümpel aus der Wohnstube nach der Badeküche zu bringen, wo sie wenigstens keine Möbel und Teppiche ruiniren konnten.“

Und ein Glid war es dennoch, daß die Wohnstube einigermassen wieder aufgeräumt war, als der Rittmeister heimkam und seinen Hofen Zigarettens auf dem Schreibtisch hingestüllet vorkam. Es hätte sonst arnaldlich „Sonne“ gegeben. So blieb es bei einem drohenden: „Halsanten, ich prüde Euch brose und blau!“

Dann kam der Onkel. Erstreckte ihm die ganze Rittmeister entgegengewandte, Edward und Kunigunde“ hängten sich sogar an seinen Arm. Onkelchen trug ja ein großes Päckchen darunter. „Nun übergab er ihnen dieses: „Da, Roderzerg, das ist die Tante!“ Mit Jubelgeschrei eiften die Bengels das Päckchen an sich und auseinander. Da — da machten sie plötzlich ellenlange Gesichter und schauten enttäuscht auf den Inhalt hin. Hatte die gute Tante Louise in ihrer Postkarte ein U-Zeigee verpackt und — Hanswürste, halt Hanswürste, was ist's?“

Die Herr Rittmeister lachte laut auf und Frau Rittmeister lachte herzlich mit. „Edward und Kunigunde“ aber heulten: „Ihr habt gut lachen. Die schönen Würste passen Euch. Aber wir armen Jungens sind wieder betrogen.“ So was schönes kann aber auch nur in den Hundstagen passieren.

Ein Schwabentischchen.

In einem Hotel eines württembergischen Städtchens hat an der bayerischen Grenze logirten dieser Tage zwei Mündener Herren. Rodts gerietlich mehrere Holzbalcken des Zimmerbodens infolge eines nachgelassenen Kammerens Glühen. Die Zimmerbewohner alarmirten sofort Polizei und Feuerwehr, worauf ein Polizist und ein Feuerwehrmann in Zivil erschienen und sich die Sache ansahen. Der Polizist erklärte trocken, nachdem er sah, daß die Balken „erst“ glimmten: „Dös müßig ihr selba macha, da kriegt ihr kein Hydrant“, während der Feuerwehrmann meinte: „D' Feurweh'r kenne' ercht, wenn d' Flamma nauschlage!“

„Nun machen sich, wie eine bayerische Zeitung schreibt, die Hotelgäste selbst im Verein mit den Hotelangestellten an die Arbeit und entfernen die glimmenden Balken, was nach mehrtägiger Arbeit auch gelang.“

Reuend. „Wo hast Du denn das blaue Auge abgetriegt?“ „Clancy: „Tim Dolan ist eben von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, und ich war es, der ihm zum Heirathen rieth.“

Ein Hundstagshumoreske.

Von Karl Rodt.

Bei Rittmeisters war der Teufel los. Der Hausherr war nämlich kaum davon gegangen, um sich nach der Kaserne zu begeben, da kam ein Brief von Tante Louise aus Schwarzenhof mit der Nachricht an, daß Onkel Jochen nach der Residenz unterwegs sei und ein paar schöne große Hanswürste für die Herren Jungens mitbringe.

Es ist begreiflich, daß Frau Rittmeister sich sofort in's Strahndreh warf, um in Begleitung ihrer Karoline die zu einem festlichen Mittagbrot nötigen Einkäufe zu machen, denn Onkel Jochen war als kinderloser Gutsbesitzer ohne Hypothek die berechtigteste Hoffnung der Familie. Noch begreiflicher aber dürfte es sein, daß die beiden rittmeisterlichen Sprossen, ein Familie „Edward und Kunigunde“ genannt, dabei inwärtig eifrig bemüht waren, zum Emporen der abwärts Hanswürste jene Vorbereitungen zu treffen, die bei solchem neuem und zehnjährigen Ungezieser nur zu nahe liegen, namentlich zur Ferienzeit der Hundstage.

„Hanswürste — Marionettentheater — Kasperlcomödie — bei Amo, Gde, fir!“ Die Handwerkerstücken wurden hervorgerufen, Rissen und Astenbrecher aus dem ganzen Haushaushalt zusammengekloppt, auseinandergerissen, zerlegt, zerhackt, zusammengepackt. Papas noch halb gefüllte Zigarettenschale geleert und zerhackt, Amos's Köchlein geputzt, die Tischumstände der Begleiterschaft angefügt, der Teppich durchschleift, kurzum, die ganze Wohnstube in eine Kumpfkammer der schlimmsten Art verwandelt.

Karoline schon ließ der Schred ihren Korb fallen, als sie nach heute kam, und schrie laut auf: „Ausgess, seit ich denn verdröh!“ „Geh' doch Du in Deine Küche!“ meinten aber die Herren Jungens, „was verdröhst denn Du vom Teufel?“ Frau Rittmeister kam einer Ohnmacht nahe, sie sank auf einen Stuhl und rang die Hände: „Armer, Armer, mach' mich tot!“

„Mein, Mama, wir können bloß ein Marionettentheater für die Hanswürste, die Onkel Jochen mitbringt!“ lautete die Antwort. „Nur mit Mühe waren sie sammt ihrem Gerümpel aus der Wohnstube nach der Badeküche zu bringen, wo sie wenigstens keine Möbel und Teppiche ruiniren konnten.“

Und ein Glid war es dennoch, daß die Wohnstube einigermassen wieder aufgeräumt war, als der Rittmeister heimkam und seinen Hofen Zigarettens auf dem Schreibtisch hingestüllet vorkam. Es hätte sonst arnaldlich „Sonne“ gegeben. So blieb es bei einem drohenden: „Halsanten, ich prüde Euch brose und blau!“

Dann kam der Onkel. Erstreckte ihm die ganze Rittmeister entgegengewandte, Edward und Kunigunde“ hängten sich sogar an seinen Arm. Onkelchen trug ja ein großes Päckchen darunter. „Nun übergab er ihnen dieses: „Da, Roderzerg, das ist die Tante!“ Mit Jubelgeschrei eiften die Bengels das Päckchen an sich und auseinander. Da — da machten sie plötzlich ellenlange Gesichter und schauten enttäuscht auf den Inhalt hin. Hatte die gute Tante Louise in ihrer Postkarte ein U-Zeigee verpackt und — Hanswürste, halt Hanswürste, was ist's?“

Die Herr Rittmeister lachte laut auf und Frau Rittmeister lachte herzlich mit. „Edward und Kunigunde“ aber heulten: „Ihr habt gut lachen. Die schönen Würste passen Euch. Aber wir armen Jungens sind wieder betrogen.“ So was schönes kann aber auch nur in den Hundstagen passieren.

Ein Schwabentischchen.

In einem Hotel eines württembergischen Städtchens hat an der bayerischen Grenze logirten dieser Tage zwei Mündener Herren. Rodts gerietlich mehrere Holzbalcken des Zimmerbodens infolge eines nachgelassenen Kammerens Glühen. Die Zimmerbewohner alarmirten sofort Polizei und Feuerwehr, worauf ein Polizist und ein Feuerwehrmann in Zivil erschienen und sich die Sache ansahen. Der Polizist erklärte trocken, nachdem er sah, daß die Balken „erst“ glimmten: „Dös müßig ihr selba macha, da kriegt ihr kein Hydrant“, während der Feuerwehrmann meinte: „D' Feurweh'r kenne' ercht, wenn d' Flamma nauschlage!“

„Nun machen sich, wie eine bayerische Zeitung schreibt, die Hotelgäste selbst im Verein mit den Hotelangestellten an die Arbeit und entfernen die glimmenden Balken, was nach mehrtägiger Arbeit auch gelang.“

Reuend. „Wo hast Du denn das blaue Auge abgetriegt?“ „Clancy: „Tim Dolan ist eben von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, und ich war es, der ihm zum Heirathen rieth.“